

BESPRECHUNGEN

MISSIONSWISSENSCHAFT

Dierks, Margarete: *Jakob Wilhelm Hauer, 1881–1962. Leben, Werk, Wirkung*, Lambert Schneider/Heidelberg 1986; 602 S.

In seinem schwäbischen Heimatdorf war JAKOB WILHELM HAUER zum Handwerksgesellen und Pietisten herangewachsen, der GOETHE las, beim Ortspfarrer Latein lernte und Missionar werden wollte. Von der Basler Missionsgesellschaft ausgebildet, kam er nach Südindien, wo er vier Jahre blieb, eine Schule leitete und indische Sprachen lernte. Als er dreißig Jahre alt war, bestand er in Colombo die „London Matriculation Examination“, in Oxford wurde er Student. Nach der Prüfung zum B. A. zwang ihn der Erste Weltkrieg nach Deutschland zurück. Er wurde Pfarrvikar, studierte in Tübingen Sanskrit, promovierte, bestand das Zweite Theologische Examen und verließ den Kirchendienst. Mit vierzig wurde der Privatdozent für Allgemeine Religionsgeschichte, drei Jahre später durfte er auch Indologie lehren, ab 1927 war er Ordinarius für beide Fächer in Tübingen. Im Jahre der nationalsozialistischen Machtergreifung begründete HAUER, ein Träger des Gutgläubigkeit erweckenden Titels „Professor“, mit anderen die „Deutsche Glaubensbewegung“, deren Leitung er drei Jahre später niederlegte. Während des Krieges gab er ein Handbuch zur germanisch-deutschen Glaubensgeschichte heraus und schrieb über „Religion und Rasse“. Nach Kriegsende blieb er zwei Jahre lang interniert, dann wurde er von einer Spruchkammer in Tübingen als „Mitläufer“ eingestuft und, er hatte die Altersgrenze erreicht, pensioniert. Doch aktiv blieb er auch im Ruhestand. Er gründete die „Arbeitsgemeinschaft für freie Religionsforschung und Philosophie“, gab deren Rundbriefe „für geistige Erneuerung und lebensgesetzliche Daseinsordnung“ heraus, besuchte Tagungen der „Internationalen Vereinigung für Religionsgeschichte“, gründete eine „Freie Akademie“ und verfaßte neue Publikationen. An Krebs erkrankt, arbeitete er bis zuletzt an seinen Manuskripten. Im Februar 1962 starb J. W. HAUER. Er ist 81 Jahre alt geworden.

Die Biographin J. W. HAUERS ist MARGARETE DIERKS. Sie hat Geschichte, Germanistik, Philosophie studiert und 1938, mit vierundzwanzig, in Geschichte promoviert. Nach dem Krieg war sie Dichterin, Journalistin, Lehrbeauftragte. Ihr Spezialgebiet wurde die Jugendbuchforschung. Literarische Essays hat sie auch in den „Studien zur Arbeit der Freien Akademie“ publiziert. Auf einer Tagung seiner „Freien Akademie“ ist sie J. W. HAUER 1959 zum ersten Mal begegnet. Sie beschreibt ihn auf S. 9 als „gereifte Alterspersönlichkeit, ein Mensch von weitreichendem, gedankenbewegtem Wissen, das spürbar um die Mitte geordnet war, ein homo religiosus, der keiner organisierten Glaubensgemeinschaft angehörte“. Die Faszination der ersten Begegnung hielt an. Zehn Jahre nach seinem Tod begann Frau DIERKS das Leben des J. W. HAUER zu erforschen.

Unbeschadet meiner Hochachtung für die Leistung der Biographin zögere ich, dem religionswissenschaftlichen Leser die Lektüre ihres Buches als besonders dringlich zu empfehlen. J. W. HAUER war Professor für Religionsgeschichte. Professoren für Religionsgeschichte verbringen ihr Leben am Schreibtisch, vertieft in Texte, neue Texte produzierend. Was wir von ihnen lernen können, sie haben es längst in Hörsälen vorgetragen oder auf Papier drucken lassen. Was sie sonst noch taten, heiraten oder geschieden werden, ein Haus bauen und in ein anderes umziehen, sich sorgen um ihre Gesundheit, ihre Karriere, ihre Familie, das alles unterscheidet sie nicht vom Durchschnittsbürger. Auch was sie selber für die Glanzlichter ihres Lebens halten mögen, das Aufsehen, das sie einst auf einem Kongreß unter ihren Kollegen verursachten oder der

Besuch bei einer Berühmtheit, in den sie sich beim Betrachten von Erinnerungsphotos wehmütig zurückversetzen, als Lesestoff wirkt es auf andere langweilig.

Daraus folgt: aus dem Leben von jemand, der nur Professor für Religionsgeschichte war, läßt sich schwerlich ein verkaufbares Buch machen, es sei denn, er hätte sich auf noch einem anderen Gebiet betätigt, hätte Dinge getan, die uns Rätsel aufgeben. Eben das ist bei J. W. HAUER der Fall. Seine Verstrickung in die nationalsozialistische Ideologie, in jene rassistische Weltanschauung, die das Unheil als „Verjudung“, das Heil als „Germanisierung“ propagiert und den Heilsweg der „Entjudung“ praktiziert hat, sie gibt uns Rätsel auf. Wie war es möglich, daß ein intelligenter Mensch, zumal ein Gelehrter, sogar jemand, der in England studiert hatte, Religionsgeschichte als „artbewußte“ Wissenschaft auffassen und lehren konnte? Die das begreifen wollen, werden durch das Buch ein gutes Stück vorankommen. Ich empfehle es also doch! Aber allgemein interessierten Lesern, nicht speziell Religionswissenschaftlern. J. W. HAUER als Zeitzeuge, als Muster jener deutschen Professoren, die, begnadet mit arischen Großeltern, die Verstoßung ihrer „artfremden“ Kollegen aus der *alma mater*, die sie alle genährt hatte, für richtig oder wenigstens für unumgänglich hielten.

Lernen, so sagt man, läßt sich aus allem etwas. Was lehrt Religionswissenschaftler das Beispiel unseres früheren Fachgenossen J. W. HAUER? Vor allem doch wohl, daß ein Spezialist für Religiöses sich nicht zugleich als religiöser Spezialist betätigen sollte. Was bei Theologen als die Regel gilt, führt Religionswissenschaftler ins Abseits. Niemand wird ihnen das allgemeine Menschenrecht freier Religionsausübung absprechen dürfen. Doch sobald sie sich, als „Religionswissenschaftler“ getarnt, missionarisch betätigen, müßten unsere Warnanlagen unüberhörbar Alarm schlagen.

Zum Schluß noch eine Bemerkung in eigener Sache. In Marburg legt man Wert auf die Präzisierung einer Angabe auf S. 10. Professor HAUER wurde 1960 zum Internationalen Kongreß für Religionsgeschichte nach Marburg geladen wie andere Mitglieder auch. Seinen Vortrag hatte er von sich aus angemeldet.

Marburg

Hans-Jürgen Greschat

Horstmann, Johannes (Hg.): *Die Verschränkung von Innen-, Konfessions- und Kolonialpolitik im Deutschen Reich vor 1914* (Veröffentlichungen der Katholischen Akademie Schwerte/Akademie-Vorträge 29) Schwerte 1987; 131 S.

Das Bändchen enthält fünf Vorträge einer Akademietagung des Jahres 1985 mit dem Obertitel „Kulturkampf in Übersee“, gehört also in den Rahmen des Zentenariums bzw. der Aufarbeitung deutscher Kolonialgeschichte – hier gesehen durch das Prisma der variierenden Beziehung zwischen Katholizismus und wilhelminischem Interventionsstaat. Die genannte Verschränkung des im Stichwort „Kulturkampf“ angesprochenen innenpolitischen Konfliktpotentials (Überblick bei A.-H. LEUGERS 13ff) mit den Auseinandersetzungen in den deutschen Kolonien machen den besonderen Reiz der Lektüre aus. Es zeigt sich, daß die Missions- und Kolonialpolitik in der „Peripherie“ nicht zu verstehen ist ohne Berücksichtigung der divergenten Frontenstellung des Katholizismus in der „Metropole“, nämlich einerseits der Verteidigung einer katholischen Sonderkultur gegen und andererseits des Kampfes um Integration des Katholizismus in den modernen liberal-protestantisch gefärbten Säkularstaat. Nicht selten suchte die politisch entmachtete, von der Moderne attackierte katholische Kirche gerade auf kolonialem Gebiet „verlorenes Terrain“ zurückzugewinnen (126). Umgekehrt wird deutlich, daß Ereignisse in der „Peripherie“ durchschlagen konnten auf die „Metropole“: H. GRÜNDER zeigt dies am Konflikt zwischen katholischer Mission und Kolonialverwaltung in Togo und auf Samoa und folgert, daß Kolonien „in Wirklichkeit weniger